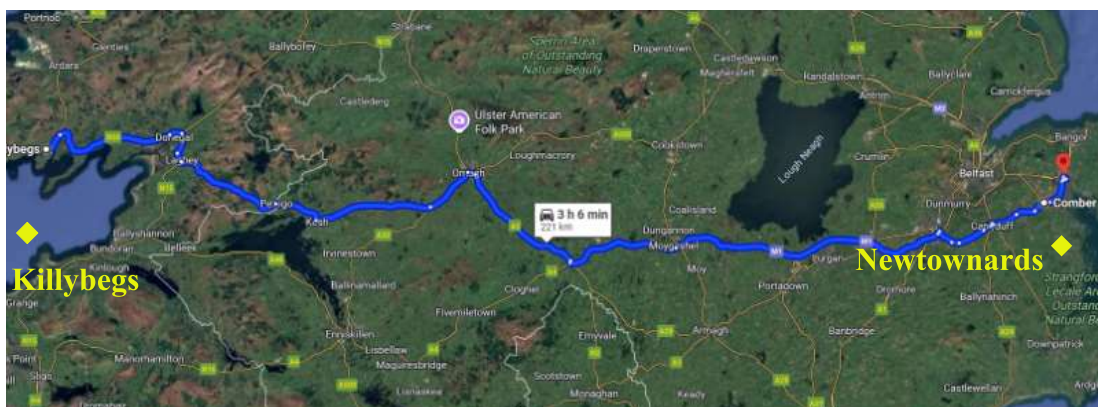


6. Bericht: Rossaveel
53°16.1N 9°33.5W
Killybegs
54°38.1'N 8°26.6'W
9. bis 23. August

Routenübersicht: Rot Schiffsreise Silmaril



Blau Autofahrt von Killybegs nach Newtownards



Freitag, 9. August. Wir liegen noch in Rossaveel und wollen heute die Insel Inishmore, eine der Aran Inseln besuchen, vor der wir noch gestern an einer Boje vor dem Hafen hingen. Um 10:00 marschieren wir ab Richtung Fähre. Sie startet im selben Hafen wie die Marina. Im Schiff sind schon fast alle Sitze besetzt, wir bleiben draussen und setzen uns dann auf Befehl der Crew auf irgend welche freie Sitze. Die Fähre legt ab, fährt an den Stegen der



de neue Servicegebäude ist noch im Bau. Die Überfahrt dauert nur etwa 1 Stunde mit Ein- und Aussteigen. Hie und da werden wir von Wellen bespritzt, aber kein



Pier. Ein Segler hält auf die Gastbojen zu, ein Fischer braust in den Hafen hinein.



Marina und an *Silmaril* vorbei hinaus auf den North Sound zwischen den Aran Inseln und der Küste. Das vielversprechen-



Vergleich zu unserer gestrigen Überfahrt mit *Silmaril*. Die Fähre rauscht am Hafeneingang vorbei und nähert sich dem



Ein grosser Segler liegt vertäut am Pier vor der Fähre. Keine Flagge verrät seine Nationalität. Auf der Insel überlegen wir uns, ob Velo oder Bus oder Pferdefuhr-

werk. Velo ist es dann. Die Strasse ist
 übertoll mit Touristen, zu Fuss, per Velo,
 dazwischen der eine oder andere Bus.
 Trotz der Menschenmenge geniessen wir



es sehr, hier zu sein. Erstes Ziel die See-
 rundkolonie. Zwei Tiere räkeln sich auf
 einem Felsen weit draussen, ein einziger
 Kopf ist noch zu sehen. Dank gutem
 Zoom sehen wir sie ziemlich deutlich.
 Die Landschaft ist grandios. Wir entde-
 cken steinerne Wasserspeicher in den Fel-
 dern, Trockenmauern von auserlesener



Bauweise, unübersehbare Massen von
 Steinmännchen, das Werk unzähliger



Touristen. An einem Strand geniessen
 Leute das warme Wetter. Zum Mittagess-
 sen machen wir Rast. Ein schmuckes
 strohgedecktes Haus zieht uns an. Wir
 parkieren unsere Velos hinten im Hof und
 inspizieren das Menü und die Sitzgele-

genheiten. Da möchten wir essen. Trotz Riesenandrang drinnen und draussen finden wir im Haus einen Platz und bestellen "fishpie" und "stew" mit Kartoffelstock, beides ganz gut. Am Tisch sprechen uns zwei junge Deutsche Musiker an; sie wohnen in Uster und sind am Opernhaus in Zürich angestellt. Sie ist Bratschistin, er Hornist. Ich gebe ihnen unsere Karte und bitte sie, uns zu schreiben! Es ist eine



Feldern, ein neugieriger Esel schaut uns aus seinen grossen dunklen Augen über der überwachsenen Mauer an. Bei den sieben Kirchen, einer Ansammlung vielgestaltiger Ruinen, stellen wir unsere Ve-

herzerfrischende Begegnung und wir hoffen sehr, dass sie sich melden werden. Wir radeln weiter zu den sieben Kirchen, vorbei an Landwirtschaftsbetrieben; wiederkäuende Kühe ruhen in ummauerten



los ab und steigen über Steine und buckliges Gras mitten in die vielen Überbleibsel



alter Gebäude. Es gelingt mir, die meisten Bilder ohne Menschen zu knipsen, die

Kirche, die alte Baukunst, den Friedhof mit seinen uralten und neuen Gräbern und so innere Bilder einer majestätischen beeindruckenden Anlage entstehen zu lassen. Auf dem Weg zur dritten Sehenswürdigkeit der Insel, dem berühmten Fort, fällt mir diese Trockenmauer auf, genial



Der Weg zum Fort Dúchathair führt erst einem Weg entlang, dann über Stock und Stein in die unglaubliche Ruinen Welt am Abgrund zum Meer. Viel ist nicht zu er-



grund steht eine Art Podium aus Stein aufgeschichtet, niemand kennt den Zweck wirklich. Die wenigen archäologischen



aufgebaut, die vorhandenen massigen Felsbrocken an Ort mit Geschick benutzt.



fahren, sein Alter ist nicht bestimmt. Wir machen uns eigene Gedanken. Dreifache Mauern schliessen den mittleren Teil ein. Ein kleiner Ausgang konnte Angriffen lange standhalten. Am Rand zum Ab-



Ausgrabungen haben in der Umfriedung Behausungen entdeckt, Steinhäuser, sogenannte Clocháns. Hübsche kleine Naturbilder nehmen der Umgebung etwas von ihrer grimmigen Stimmung, kreisrunde Flechten Taler im Grün und Grau, drei runde Löcher mit Kieseln und Erde ge-

füllt, Wind und Stein Erosion? Gerne wüsste ich die Erklärung eines Experten. So viele Fragen bleiben unbeantwortet. Der Weitblick über die Küste nach Nor-



den ist atemberaubend! Schroffe senkrechte Felswände, tief unten das Meer. Viereckige Quader, die nach und nach abbröckeln und die Fläche des Forts verkleinern. Auf dem Rückweg spricht uns

eine Einheimische an; sie ist Touristenführerin und erzählt von ihrer 90 jährigen Mutter, ihrer Arthritis und der Faszination des Forts. Es ist eine Wohltat, solch spontane Gespräche zu erleben! Aber es bleibt keine Zeit, sie auszufragen. Einen Abstecher zum "Worm Hole", einem viereckigen Loch im Felsen an der Küste, das regelmässig mit Wasser gefüllt wird und zum Baden einlädt wäre sicher spannend. Aber der Weg dorthin ist ziemlich lang, der Fussmarsch über schräge Felsen nicht gerade verlockend für unsere Verhältnisse und die Zeit bis zum reserviert Abendessen sowieso knapp. Wir verzichten. Eine andere Route für die Rückkehr beschert ein paar gute Bilder, eine Kirche, ein zerzauster Baum, der trotz seiner Schieflage noch am Leben



ist. Da ist auch ein Pferdefuhrwerk, sein Besitzer ist sehr gesprächig, das Ross heisst Bill Clinton, ist 9 Jahre alt, eine alte hier gepflegte Rasse. Zurück beim Fähranleger geniessen wir im Ocean View Restaurant ein vorzügliches Nachtessen. Alex kann seinen Augen kaum trauen. Bald ist es Zeit für die Abfahrt. Die Fähre



wartet nicht. Der ausgefüllte Tag mit vielen Eindrücken hat uns müde gemacht. Ein kurzer Spaziergang in die andere Marina, wo wir am ersten Tag gelandet sind, beschert uns noch ein wenig Bewegung bevor wir uns zur Ruhe legen. Eine Flut von Bildern geistert noch lange in meinem Kopf herum.

Samstag, 10. August. Sehr früh erwachen wir; Alex ist nicht mehr sicher, ob wir heute starten sollen. Er rechnet und hirnt und kommt zum Schluss, dass es morgen viel besser ist, wir aber einen sehr langen Tag vor uns hätten. Nach einigem Hin und Her ist klar, dass wir lieber lange auf dem Wasser sind, als stundenlang Wind auf die Nase zu erdulden. Wir schlafen wieder ein, stehen dann auf, gehen duschen und essen gemütlich. Alex findet in Galway einen Laden, der die neuste Ausgabe des Segelführers der Westküste hat. Keine Sekunde wird gezögert, wir nehmen noch einmal den Bus nach Galway. Unser Buch ist alt und gibt sehr viel weniger Informationen als das neue. Um 12:10 fährt der Bus. Die Fahrt bei herrliche Wetter macht uns



Freude, typische Irische Landschaft, ein trauriges Grab am Wegrand, wilde Blu-



menpracht. Die Fahrt führt mal ganz nah am Wasser der Promenade von Salthill entlang, ein wimmelnder touristischer



Ort, Sommerszenen, trotz niedrigen Wassertemperaturen wird gebadet und geplantscht. Auch Schaumkronen auf dem Wasser hält die Schwimmer nicht ab. Hinter Häusern ein Friedhof mit Blick aufs Meer. Nach einer knappen Stunde er-





reichen wir die Vororte von Galway, farbige Häuserzeilen flitzen vorbei, ein wunderschönes Velo steht angelehnt, perfekt für meine Sammlung. Beim Spanish Arch steigen wir aus. Marktstände stehen auf dem Platz und eine unglaubliche Menge Leute von unterschiedlichen Formen und Farben. Wir laufen dem Fluss entlang Rich-



tung Marina, ich mache Bilder, genieße die Sonne und die Riviera Atmosphäre am Wasser, die idyllischen Bilder bei



Ebbe. Alex will so rasch wie möglich die Bücher finden, wartet aber auf mich, wo

er Schiffe betrachten kann. Der Ausrüster ist nicht gross, aber hat unglaublich viel zu bieten. Wir kaufen die beiden Irland Bücher, eine Gezeiten Tabelle und Diesel Mittel. Der weisse Diesel macht oft Probleme und braucht einen Zusatz. Wir ge-

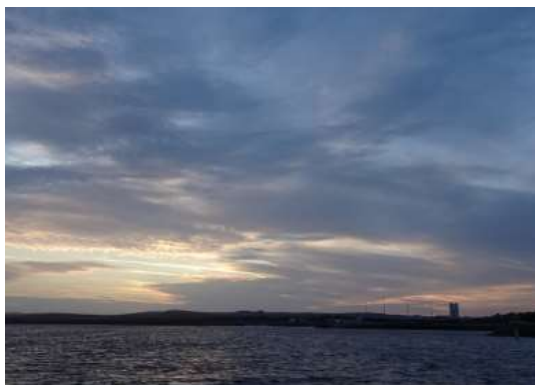


hen etwas essen, das kleine Café an einer belebten Strasse serviert uns Wasser und Tee und ein Falafel Teller für Alex, mein Vegan Teller haben sie vergessen! Ich reklamiere mal, dann kommt es recht speditiv, aber Alex hat seinen Teller schon aufgegessen! Die Strassen sind voller Flanierer, Musikanten, Einkaufswilligen! Im Menschengewühl steht die Türe eines Coiffeur offen, Alex lässt sich Bart und Haare schneiden. Die Dame bemüht sich um meinen Wunsch, nicht zu kurz zu schneiden. Ein Fussmarsch zum Dunnes, einem grossen Laden, ich kaufe beim Metzger Poulet Brüstchen für den Curry heute



Abend und Alex erkundigt sich beim EIR Mann, warum sein Internet nicht funktioniert. Auf dem Weg zurück zum Spanish Arch und unserer Busstation kehren wir für einen Espresso und ein Glas Pinot Grigio ein. An der Bushaltestelle wartet eine gross Schar Jugendlicher. Ein Mädchen erbricht sich an einem Baum. Sie gehört auch zur Gruppe. Eine Freundin und ein Leiter kümmern sich um sie. Der Bus kommt, aber es sind viel zu viele Fahrgäste; der Fahrer darf nur mitnehmen, wer sitzen kann. Der Leiter der Gruppe diskutiert ewig bis der Fahrer einverstanden ist, sie alle mitzunehmen. Eine ganze Reihe Mitfahrender steht im Bus, ein Grund, den Fahrer zu bestrafen! Alles klappt dann doch, wir beide finden einen Platz, ein paar Leute stehen beim Fahrer vorne. Mit der Zeit steigen Leute aus und kein Beamter behelligt den Fahrer. Glück gehabt. Auf *Silmaril* bereitet Alex die Segel für morgen vor: er montiert die Fock am Babystag, will auch das Trysegel in die Lazybag legen, einfach für alle Fälle. Ich schreibe den Blog, übersetze und koche dann den geplanten Curry mit Poulet. Nach dem Essen wandern wir zum Tor und deponieren unsere Liegegebühren im vorgesehenen Briefkasten. Wir gehen früh zu Bett, morgen wollen wir um 06:00 ablegen.

Sonntag, 11. August. Wie geplant stehen wir um 05:00 auf, trinken Kaffee, machen heisses Wasser für Tee unterwegs und le-



gen um 06:05 ab. Ein guter Segeltag sollte es werden, Ostwind, nicht allzu viel und wenig Schwell. Es ist noch recht dunkel beim Auslaufen. Aber die Seezeichen sind deutlich zu sehen. Die Einfahrt zur Marina verschwindet langsam. Um 07:40 hissen wir die Segel, Reff 2 und Genua.

Der Himmel ist zwar fast ganz bedeckt, aber helle Löcher zeigen sich im Wolkenhimmel, rosa Schleierwolken verzaubern den Morgen. Ein einsames Windrad steht auf einer Anhöhe. Wir kommen gut vor-

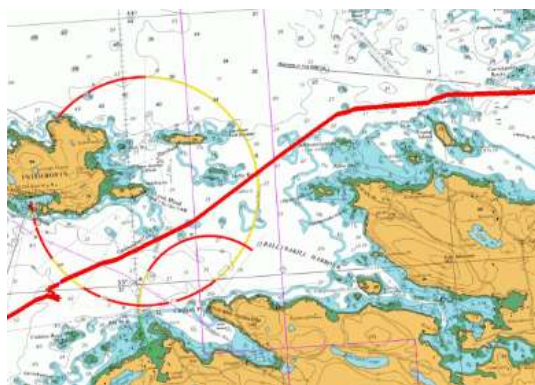


an. Auf der Insel Lettermullan steht ein Martello Turm, einer der vielen, die wir der Küste entlang sehen. Gegen 11:00

taucht der Leuchtturm am Slyne Head auf. Wir runden Slyne Head, wie Alex gerechnet hat schiebt viel Strom und beschleunigt *Silmaril* beträchtlich. Der Plan war ein langer Segeltag und ein Ziel nach Erris Head. Um 11:30 wird die Genua eingerollt, der Kurs macht sie schlagen.



Nach Stunden bemerken wir, dass der Barometer markant sinkt. Über Funk hören wir eine Sturmwarnung für die nächsten 12 Stunden. Der Südostwind nimmt zu, es bläst um die 25kt. Unser Ziel war die Insel Inishboffin. Aber die Sturmwarnung veranlasst uns, die Segel südlich der Insel zu bergen und das Trysegel zu setzen. Alex rollt die Genua ein, ich fahre in den Wind, das Grosseegel rauscht in die Lazybag. Beim Einhängen des Grossfalls ins Trysegel entgleitet ihm das Grossfall, unmöglich es einzufangen. Wie eine dünne Fahne weht es hinter uns her, der Schäkkel in wildem Tanz. Er hängt die Genua 2 Leine ein und schafft, etwa die Hälfte des Trysegels hochzuziehen. Das bringt etwas. Wellen duschen ihn vorne am Mast, total durchnässt muss er trockene Kleider anziehen. Unterdessen kämpfe ich im Regen am Steuer, den Kurs zu halten und Steinen auszuweichen. Es ist echt furchterregend. Ganz kurz fallen ein paar Hagelkörner. Es ist sonnenklar, dass wir nicht auf Inishboffin halten können. Alex sucht einen sicheren Ort, findet den Killary Fjord, ein Meerarm, der tief ins Land hinein reicht. Der Kurs nach Nordost hart am Wind führt durch schwieriges Gebiet voller Untiefen und Steinhaufen mit hohen kurzen Wellen. Wir kämpfen mehr als drei Stunden bis wir die eigentliche Einfahrt zum Killary Fjord erreichen. Wir drehen ab und steuern direkt in den Ostwind, unangenehme Wellen, sehr viel Wind. Wir haben 17nm



mit schwierigen Verhältnissen vor uns. Wind und Wellen erlauben keine vernünftige Geschwindigkeit. Alex bemüht sich um besseres Vorankommen mit dem Trysegel und einem Fetzen Genua. Aber der Kurs zwingt uns, die Genua einzurollen. Wir sind durchnässt, angespannt und verunsichert.

Auch im Fjord bläst der Wind immer noch direkt auf die Nase. Zum Glück sind die Wellen geglättet. Das erste Bild ma-



che ich erst im Eingang des Fjords. Auf unserer Backbordseite versteckt sich ein



kleiner Sandstrand hinter Felsen. Auf Steuerbord liegt eine Fischfarm vor dem kleinen Ort Gubbadanbo. Ein grosses



Fischfarm Schiff holt die schlachtreifen Fische ab. Muschelzuchten liegen etwas tiefer im Fjord am südlichen Ufer. Sie sind alle gut mit gelben Bojen markiert. Wir halten Ausschau nach einem Ankerplatz. Einige sind auf der Karte eingetragen. Aber wir hoffen, ganz am Ende des Fjords in Killary Harbour Gäste Bojen zu finden. Und tatsächlich, von weitem sehen wir ein einziges Boot an einer Boje und eine ganze Reihe gelber freier Bojen vor der Silhouette von Killary Harbour. Wir wählen eine etwas nach dem einsamen Boot fast am Anfang des Bojenfeldes. Da haben wir bei jetzigem Niedrigwasser 3.8m. Trotz Wind über 20kt gelingt das Anhängen gut. Sicher gelandet! Es ist 17:30. Wir sind total erledigt, aber unheimlich froh, angekommen zu sein. Bei einem leichten Abendessen reden wir eine Weile über den schlimmen Tag und legen uns bald aufs Ohr. Früh in der Nacht prasselt Regen aus Deck wie angesagt. Der Wind nimmt ab. Ein Don-



nerschlag und Wetterleuchten schrecken uns auf, unangenehm auf einem Schiff mit hohem Mast. Aber alles bleibt still, wir schlafen trotz unangenehmer Gedanken wieder ein.

Montag, 12. August. Wir schlafen sehr lange, haben gar keine Lust aufzustehen. Beim Morgenessen diskutieren wir das weitere Vorgehen. Unser Sohn Nino macht sich Sorgen. Alex ruft ihn an und redet lange über unsere Situation. Er macht Vorschläge, Hilfe zu holen. Das hatten wir im Hinterkopf schon eine Weile hin und her gedreht. Alex schreibt an zwei Irische Bekannte, beide erfahrene Segler und Clubmitglieder. Sie antworten gleich mit Hinweisen auf die Webseiten mit Informationen über Möglichkeiten. Alex ruft auch unseren Norwegischen langjährigen Freund Raymond an. Er braucht ein paar Tage Bedenkzeit, meint aber, dass er es einrichten könnte uns auf der Weiterfahrt zu begleiten. Das sind mal gute Nachrichten. Wir schreiben, lesen, werkeln ein wenig. Morgen bleiben wir noch hier. Der Wind schickt uns immer wieder starke Böen, dann Windstille. Das Wetter hat sich noch nicht beruhigt, es spielt immer noch verrückt. Wir essen gebratene Aubergine, etwas Käse und Tuc; ein Glas Rotwein soll uns gut tun. Hunger haben wir nicht wirklich. Die Situation liegt uns auf dem Magen. Nach dem Essen mache ich Bilder von unserer Umge-



bung. Ringsum Hügel. Wir liegen recht nahe an der Strasse am südlichen Ufer. Eine Telefonantenne steht gleich neben uns. Eine einsame alte Steinmauer begrenzt kein Feld mehr. Hinter uns schwoit die Ketsch an ihrer Boje, ein kleines Ausflugsschiff oder eine Fähre hängt jetzt

auch an einer Boje weit hinter uns. Gegen Norden scheint das Wetter besser zu sein. Vielleicht doch ein Lichtblick? Allerdings bläst es immer noch, zum Glück plagen uns keine Wellen. Wir sind zu nahe am Ende des Fjords, dass sich Wellen aufbauen könnten. *Silmaril* schwoit hin und her,



macht aber keine wilden Sprünge, Aussicht auf eine ruhige Nacht, wohlverdient nach diesem schrecklich aufregenden Tag. Vor uns sehen wir die wenigen Häuser von Leenau am Ende des Fjords Killarhy Harbour und eine ganze Reihe leerer gelber Gästebojen. Es ist etwas nach 20:00. Todmüde und angespannt, was werden wird, gehen wir beizeiten schlafen.



Dienstag 13. August. In der Nacht hat die Boje hie und da an die Bordwand geklopft. Sonst war es ziemlich ruhig. Aber am Morgen hat der Wind wieder zugenommen.



Heute kommt er von Westen und baut über den langen Fjord kurze Wellen auf. Es bläst mit über 20kt. Das Wasser ist sturmgepeitscht, kleine Schaumkronen mit niedrig fliegender Gischt dahinter. *Silmaril* schwoit und hüpf. Wir schlafen und lesen fast den ganzen Morgen. Alex kontrolliert mal die Festmacher. Zum Glück haben wir zwei Leinen. Der Schwedenhaken hat sich öffnen können. Mit Hilfe des Motors steure ich nahe an

die Boje heran und Alex gelingt es, den Verschluss am Haken mit einer Schnur zu sichern. Auch der DuoGen leidet unter dem starken Wind. Die Sicherung löst sich und er steht schräg. Da wir mehr als genug Strom haben, bindet Alex das Windrad fest. Wir warten. Der Wind sollte abnehmen und wir möchten an Land gehen und per Bus in Clifden einkaufen. Wir sind zwar nicht verzweifelt, aber wer weiss, wie lange wir hier noch eingeweht sind. Ich stelle Menüs zusammen und mache einen Einkaufszettel. Alex hat Rückenweh und schläft ein wenig. Wir warten, schreiben, lesen. Es bläst. Um die 17:00 bekommen wir die Meldung, dass Raymond kommen kann. Alex bemüht sich nun um eine vernünftige Reiseroute für das Wochenende. Ich mache mich ans Kochen. Es ist beschlossene Sache, Raymond kommt am Samstag Abend. Wie wunderbar, solch liebe alte Freunde zu haben! Zum Abendessen bereite ich gefüllte Peperoni vor während Alex den anderen sehr lieben Vorschlägen für Hilfe antwortet und ihnen absagt. Die Peperoni aus dem Ofen sind nicht so ganz weich, aber macht nichts, in unserer Hochstimmung werden auch sie mit Appetit verspeist. Der Motor brummt sehr ausnahmsweise für warmes Wasser und genug Strom. Wir Alten leisten uns doch hie und da etwas Komfort!. Bevor ich schlafen gehen, mache ich ein Bild des wilden Wolkenhimmels. Die Nacht soll ruhig



bleiben; wir sind sehr dankbar, dass der Wind nachgelassen hat und *Silmaril* nicht mehr schaukelt, hüpf, an den Festmachern reisst und uns kein Lärmen im Rigg mehr bedrängt. Alex räumt die Segel an Deck auf. Er will *Silmaril* in bester Ordnung haben, wenn Raymond am Samstag Abend ankommt und bereit sein für die Weiterfahrt. Meine Energie ist aufgebraucht, ich gehe bald schlafen.

Mittwoch, 14. August. Die Nacht war ruhig, fast mäuschenstill, kein Windhauch keine Welle. Wir haben gut geschlafen. Alex studiert mal das Wetter und findet, dass wir eventuell morgen eine Strecke vorankommen können. Auch am Freitag sieht das Wetter recht gut aus. Wenn alles klappt, könnten wir also am Samstag in der Marina von Killybegs sein, einkaufen und *Silmaril* für den Besuch von Raymond vorbereiten. Ich berichte Renzo, Nino und den Cachaneros von diesen Plänen. Alex ruft Raymond an und der wird sich die Situation auch anschauen und sich später melden. Wir beschäftigen uns mit diesem und jenem, lesen, beantworten Mails und WhatsApps. Zu Mittag mache ich einen Salat, dazu etwas Chorizo, Käse, Tuc und jedem eine grosse Tasse Tee. Am Nachmittag kommen in grossen Abständen Puster über die Berge. Der Südwind hat keinen direkten Zugang zum Fjord und schickt nach Lust und Laune Böen zwischen langen Flauten. Wellen bauen sich keine auf; hie und da nieselt oder regnet es aus den tiefen grauen Wolken, dann öffnet sich wieder ein blaues Loch. Wir packen die Fock in ihren Sack und legen den mal an Deck. Wie er aufgehängt wird, wollen wir noch besprechen. Alex kümmert sich um den Motor. Ich putze eine Lache Wein auf: einer von uns hat die halb volle Weinflasche ohne Zapfen in den Recycling Sack gestellt und Alex musste ihn abhängen, um zum Motor zu kommen! Schade um den Wein; es bleibt nur ein kleiner Rest in der Flasche. Es regnet, rund um uns die Sicht wie durch Watte. Keine Bilder! Der Plan für morgen ist nicht sicher. Alex studiert und kümmert sich um den Flug für Raymond. Er bucht einen KLM Flug. Die Informationen gehen direkt an Raymond. Hoffentlich klappt's. Ich koche unser Nachtessen; Reis mit Pilzen und Fleischstückchen. Wir essen. Bald gehe ich ins Bett, will noch lesen. Alex wäscht ab, wie immer, wenn ich gekocht habe. Wir telefonieren noch mit Chérif, Susanne und Dide; die drei auf *Cachana* sind unterwegs an der Irischen Küste ein Stück vor uns. Alex schaut sich wahrscheinlich noch einen Film an. Wir starten morgen.

Donnerstag, 15. August. Die Nacht war ruhig, Alex zweifelt, ob wir segeln sollen. Er studiert noch einmal das Wetter. Der



Wind hat gedreht, bläst immer noch; wir liegen jetzt mit dem Heck zum Dorf. Wind auf die Nase? Nein, wir

bleiben. Damit wir uns auf Raymonds Besuch vorbereiten können, müssen wir einkaufen. Unsere Vorräte sind nicht auf gutem Stand. Alex hat den Fahrplan samt Route und Zeiten auf dem Handy. Wir wollen den Bus um 12:42 nach Clifden neh-



men. Die Fahrt wird laut Telefon eine knappe Stunde dauern. Er bereitet das Dingi vor, ich packe die Regenkleider und Einkaufstaschen in die Rucksäcke, lege die Rettungsweste bereit, versorge Kamera, Telefon und Portemonnaie in einen wasserdichten Sack. Draussen hat es Wellen, aber der Westwind bläst sie von uns weg. Wir beladen das Dingi, nehmen auch den Abfall mit, steigen ein und motoren zum Dock. Der winzige Hafen fällt fast ganz trocken. Zwei Schiffe sitzen und schwimmen noch ein wenig, beide sicherlich schon ewig hier. Wir steigen an der Steintreppe aus, befestigen das Dingi mit genügend Leine und wandern ins Dorf. Im Laden sehen wir uns um, was wir hier einkaufen könnten. Die junge Frau hat bis 19:00 geöffnet. Beim Recycling deponieren wir den Abfall, erkundigen uns im Connemara Sheep and Wool Centre nach der Busstation. Gleich hier vor dem Haus wird er halten, ein gelb-roter Bus. Er erscheint fast pünktlich, der Fahrer kann aber meine 50er Note nicht wechseln. Gehen Sie ins Center und machen sie Münz, dort muss ich ein wenig warten! Ich bekomme kleine Noten und ren-



ne zurück. Vom Bus aus sehen wir unser Dingi im winzigen Hafen. *Simaril* zerrt ein wenig an der Boje. Der Bus steigt die

Strass hoch, der Fjord liegt schon unter uns. Die Landschaft erinnert ein wenig ans Hochland in Schottland, Hügel, viel Wasser, auf der Hochebene Torfränder,



sogar gestochener Torf in Haufen oder zum Trocknen zu kleinen Pyramiden aufgeschichtet. Wie gewohnt ziehen sich Trockenmauern durch die Hänge, Rinder, Pferde, Esel und viele Schafe weiden, die



sehr enge Strasse ist blumengesäumt, eine wahre wilde Pracht. An einer Stelle stauen sich viele Autos hinter einem kleinen Camper, der nicht am Bus vorbeikommen will. Der Fahrer gestikuliert, gibt Anweisung, nach etlichem Hin und Zurück des Campers gelingt dem nervösen Mann doch das Vorbeikommen. In seiner Aufregung hat er nicht einmal seinen Rückspiegel eingeklappt, obwohl nur Zentimeter die beiden Fahrzeuge trennen. An einem kleinen See prangt das Kylemore Kloster, ein schlossartiger Prachtbau. In Clifden kommt der Bus oben im Dorf an kurvt bis hinunter zum Hafen, vor uns die graue Kirche auf



deiner Anhöhe. Wir gehen mal essen. Chowder, Calamari und einen Seebarsch teilen wir gemeinsam. Oben im Dorf ha-



ben wir im Vorbeifahren einen Gemüse- und Fruchteladen entdeckt. Wir machen uns auf den Weg. Auf halber Höhe lädt



ein Wellness Center zum Seetang Bad ein. Wir laufen durch den Eingang und schauen am Ende aufs Wasser und den Meerarm, der von der Clifden Bay nach Osten abzweigt. Er ist sehr flach und für viele Boote nur bei Hochwasser erreichbar. In einem Hauseingang entdeckte ich

ein witziges Wandbild, schräger Irischer Humor. Wir wandern weiter die Strasse noch zum Fruit and Vegetable Laden, den wir vom Bus aus gesehen haben. Der entpuppt sich als Gärtnerei, nur die Aufschrift aus alten Zeiten ist noch erhalten. Im SuperValue kaufen wir ein, wohl oder übel auch Gemüse und Früchte. Die Busstation ist in der Nähe. Der Bus fährt bald. Die Fahrt macht mir wiederum



Freude. Ich geniesse es, wohlbekannte Bilder in mich aufzunehmen. In der Nähe des kleinen Hafens, wo unser Dingi liegt, steigen wir aus und deponieren unsere Lasten im Dock, wandern ins Dorf und kaufen noch, was hier zu haben ist. Die Dingifahrt

wird ein nasses Abenteuer. Die kurzen Wellen des Westwinds duschen uns eins übers andere Mal. Vollkommen durchnässt erreichen wir *Silmaril*, laden alles aus und entdecken, dass unsere Schwimmwesten im wasserfesten aber offenen Sack sich spontan aufgeblasen haben! Hätten wir sie nur angezo-



gen. Alex muss die Membran durchstechen; sie sind so verkeilt im Sack, dass er unmöglich das Ventil zum Ablassen der Luft freibekommt! In



der Küchenbude macht er für all das nasse Zeug zwei Wäschehängen. Während er draussen hantiert, versorge ich das Eingekaufte. Alles ist nass, Klo- und Haushaltspapier muss an der Luft getrocknet werden. Das andere hat keinen Schaden erlitten, kann mit Tüchern trockengerieben werden. Raymond hat noch kein Mail der KLM erhalten. Alex telefoniert und wartet lange bis die Frau am Draht endlich die Reservation gefunden hat und die Sache in Ordnung bringt. Wir essen Mozzarella mit Tomaten und Basilikum, trinken Tee und ziehen uns zum all-

abendlichen Ritual zurück, ich lese und spiele im Bett, Alex studiert das Wetter.

schaut noch fern. Es ist 22:30.

Freitag, 16. August. Morgen erwarten wir Raymond. Alex meint, dass wir näher an den kleinen Hafen wechseln sollten um die Entfernung zwischen Dingidock und *Silmaril* zu verkürzen. Unser Dingi ist klein und kann kaum drei Leute und Gepäck transportieren. So wäre der Aufwand, Raymond abzuholen etwas geringer. Ich halte die Idee für überflüssig, lasse mich aber doch umstimmen, wie immer und es ist beschlossene Sache. Der Wind hat nachgelassen, die Wellen sind noch da, aber nicht sehr hoch. Das Dingi ist am Heck befestigt, wir lassen es, wo es ist. Der Motor läuft, Alex hängt uns ab, ich fahre rückwärts und da geschieht es: das Dingi samt Motor kentert, der Motor ist im Wasser! Zum Glück ist er gut befestigt. Was nun? Wir diskutieren das Vorgehen. Erst mal wieder an eine Boje, klappt ganz gut, dann das umgekehrte Dingi nach vorne zum Bug ziehen, umdrehen und mit dem Genuafall mit Hilfe der e-Winch auf Deck hieven! Mit viel Anstrengung gelingt das Manöver. Nach einer Verschnaufpause holt Alex den Motor ins Cockpit. Eine unserer Velo Garagen aus stabilem Plastik dient als Unterlage. Die Arbeit beginnt. Alex nimmt auseinander, was nötig ist, ich helfe so gut ich kann mit Werkzeug holen, den Heissluftföhn bedienen, etc. Der grösste Teil des Tages vergeht mit Motorsanierung, gegen Abend, oh Wunder, läuft er wieder!



Samstag, 17. August. Heute kommt Raymond in Westport an. Es gibt viel zu tun auf *Silmaril*. Wir putzen, verstauen, räumen um. Die Achterkammer muss von einem Stauraum in eine Schlafkammer verwandelt werden. Am Nachmittag nehmen wir den Bus nach Westport, um einzukaufen und Raymond abzuholen. Das Dingi liegt wiederum am selben Ort. Ich geniesse die Landschaft, unzählige Grüntöne,



viel Wasser und hie und da ein typisches Haus. Die Bilder flitzen viel zu schnell vorbei, kaum gute Resultate mit dem Telefon. Westport ist eine geschäftige Stadt, viel Verkehr, Touristen in allen Souvenirläden. Die Hauptstrasse brüstet sich mit vielen



farbigen Häusern und Fassadenkunst. Wir wandern zum Bahnhof am Ende des Städtchens und erkundigen uns, wann genau der Zug kommt und wo wir den Bus zurück nach Leenau erwischen. Der Zug soll pünktlich ankommen, aber der Bus



fährt nicht vom Bahnhof aus! Wir haben viel Zeit und laufen zurück zum Kanal. Alex holt Raymond

alleine ab, ich warte auf die beiden vor einem kleinen Café mit Blick auf den Kanal. Sie kommen wie erwartet per Taxi. Und da ist er in seiner ganzen Grösse! Er ist einer unserer ältesten Segelfreunde. Mit ihm und seiner Frau Anne haben wir zwei Winter in Norwegen auf dem Schiff verbracht, in der Marina von Nørvevika in Ålesund und in der Marina von Little Bergen. Sie sind beide erfahrene Segler und 20 Jahre jünger als wir. Raymond wird bleiben, solange wir ihn nötig haben. Wir sind unendlich dankbar für seine Hilfe, seine unzerstörbare gute Laune und die guten Gespräche. Wir kennen seine ganze Familie

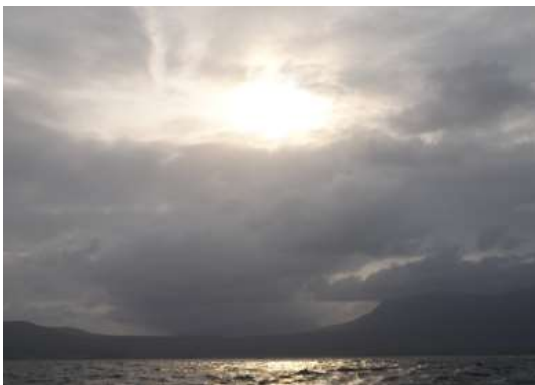


und viele seiner Freunde und es gibt unendlich viel Gesprächsstoff. Nach der Begrüßung erster Austausch über Frust und unsere missliche Lage, dann nehmen wir den Bus zurück nach Leenau, essen im Hotel und schaffen Gepäck und alle drei in zwei Fahrten ohne Zwischenfälle zum Boot. Bei einem Schlummertrunk besprechen wir den morgigen Tag: es soll endlich weitergehen; wir wollen früh starten.

Sonntag, 18. August. Nach einer ruhigen Nacht starten wir um 07:45. Bei bedecktem Himmel und diesiger Sicht tuckern wir Richtung Ausgang Fjord mit Ziel Ballyglass in der Broad Haven Bay. Die Sonne erscheint hinter den Hügeln im Osten. Raymond inspiziert den Horizont und



sieht eine der Fischfarmen und den Turm auf der Insel Inishbarna, ein Martello Turm; von draussen am Eingang des Fjords als grüner Leuchtturm markiert. Wilde düstere Wolken ziehen am Him-



mel. Aus einem Wolkenloch spiegelt sich Sonnenlicht auf dem Wasser. Raymond und Alex diskutieren, wann und welche

Segel wir hissen. Nach einer Stunde ist es soweit, ich übernehme das Steuer, fahre in den Wind, Raymond und Alex hantieren mit den Fallen, erst hissen sie das Grossegel mit Reff 2, dann die Fock am Babystag. 2.5m bis 3.5m hohe Wellen 45° von achtern schaukeln und schlingern *Silmaril*, kein Vergnügen, nur anstrengend! Um 09:00 gibt es trotzdem Morgenessen. Wir halten nach Nordnordwesten auf Achill Head zu, auf Backbord die kleine Insel



Caher Island. Um die Mittagszeit taucht Achill Head auf. Raymond braucht einen kleinen Nuck. Er ist mit nur kurzer Unterbrechung während des Segelmanövers bis jetzt am Steuer gestanden. Achill Head ist



eine felsige, schroffe Landzunge im Westen der Insel Achill. Wir runden die Nase in sicherem Abstand zu den Steinhaufen.



Ab und zu greift Raymond nach Tabak und Feuerzeug. Er raucht wieder und schafft es, trotz Schaukelei, eine zu rollen! Mit Kurs ungefähr nach Norden liegt im dunstigen Licht Black Rock auf unse-



rer Backbordseite mit dem rot-weißen Leuchtturm, auf dem Bild kaum zu sehen. Vor uns die Inseln Inishkea Nord und Süd. Wir passen unseren Kurs an und segeln zwischen der Inselgruppe Duvvillon auf Steuerbord den beiden Inishkea Inseln nach Nordnordost. Recht flaches Wasser und Steinhaufen verlangen vor-

sichtiges Navigieren, Kursanpassungen und stetes Segel trimmen. Das Wetter bessert sich deutlich, weiße Wolken ziehen am Himmel, der Wind bleibt bei 16kt. Gegen 15:00 erscheint die Leuchtturmanlage von Errishead. Nach der Nase biegen wir ab nach Südost in die Broad Heaven Bucht direkt auf den Broad Heaven Leuchtturm zu.

Um 16:30 nähern wir uns der Nase, runden sie und drehen ab nach Süden dem



Ankerplatz zu. Wir nehmen die Segel runter. Dieses Wetter auf der Höhe von Ballyglass. Vor dem Dorf sind Gästebojen



verankert, ein Segler hängt schon, wir nehmen eine in der Nähe und sind sicher



vertäut. Vor dem Dorf liegt ein RNLI Schiff an einer Boje, verschiedene Fischerboote in der Nähe, Männer kurven



lustvoll auf ihren kreischenden Scootern. Nach 11 Stunden unterwegs und 64sm genießen wir einen gemütlichen Abend mit einem guten Abendessen, angeregten Gesprächen und der Planung für morgen. Wir sind alle drei müde und gehen bald schlafen.

Montag, 19. August. Die Wettervorhersage für heute hat uns einen passablen Segeltag versprochen. Aber am Morgen regnet es hie und da, die Umgebung diesig. Das Bild durch das hintere Plastikfenster der geschlossene Küchenbude zeigt's. Wir starten um 08:00, es regnet Bindfäden! Nach einer Stunde erreichen wir die östliche Nase der Broad Haven Bay und halten ungefähr nach Osten Richtung Killybegs, unser nächstes Ziel. Böen von Südsüdwest bis 25kt peitschen den Regen waagrecht vor sich her. Es ist sehr ungemütlich am Steuer! Alex kämpft gegen *Silmaril's*



Tanz vor dem Wind, Raymond versteckt sich im Cockpit! Ich bleibe im trockenen Abgang geschützt vor Wind und Regen. Meine Aussicht ein graues düsteres Bild. Ein Fischer läuft zwischen uns und der



Küste, auf und ab in der rollenden Dünung. Um 10:00 setzen wir die Segel, Reff 1 und Genua. Vor uns streckt sich die lange Fahrt quer über die Donegal Bay, 50sm auf direktem Kurs auf die Einfahrt von Killybegs zu, nur Wasser bis zum Horizont. Der Wind nimmt zu, bei 20kt und mehr bergen wir die Segel. Obwohl es in

Strömen regnet, *Silmaril* in den schiebenden Wellen wild tanzt sind wir guter Dinge und wechseln uns am Steuer ab, alles trieft. Es dauert nicht lange und wir merken,



dass alle Vorhersagen sich als ziemlich falsch erweisen: mehr Wind, sehr böig und je länger je mehr auf die Nase. Raymond entdeckt einen Riss in der Genua nahe am Schothorn. Wir rollen sie ein, binden Reff 2 ein und sie setzen die Fock am Babystag. Essen ist nicht einfach. Ich verbringe eine gute schwierige Stunde unter Deck, bis alle drei etwas im Magen haben. Am frühen Nachmittag erweisen sich die Vorhersagen von gestern als total falsch. Wir erwarteten einen passablen Segeltag, aber wie oft in dieser Gegend sind diese Versprechungen sehr vage. Und genau das erleben wir jetzt: viel mehr Wind, dreht nicht wie erwartet; nur der Dauerregen entspricht der Vorhersage! Ein Rettungsboot der RNLI rauscht von hinten heran und überholt uns mit



23kt mit Ziel Killybegs. Um 15:45 müssen wir den Kurs anpassen und westlicher fahren als ideal. Macht nichts, wir sehen schon Land und nähern uns Killybegs. Kurz nach 16:00 zielen wir auf die Einfahrt zu, die Sonne scheint jetzt, fast keine Wellen

mehr und Aussicht auf einen guten Liegeplatz mit Strom und Wasser. Raymond fährt in den Hafen, viele mächtige, kleine und winzige Fischerboote liegen vertäut, eine Werft mit einer grossen Halle dane-



ben. Der Steg der Marina liegt etwas versteckt hinter einem langen Beton Ponton, Raymond steuert *Silmaril* mit Heck voran in die erste Box des Stegs. Der Nachbar nimmt die Leinen, alles klappt vorzüglich, wir sind angekommen! Es ist kurz

vor 18:00. Einen Ankommenstrunk gönnen wir uns als erstes, dann wird das Boot eingerichtet, innen und aussen. Sicherheit und trockene Kleider sind jetzt ganz wichtig! Gegen 20:00 wandern wir Richtung Stadt, müssen uns aber erst um den Code kümmern, sonst kommen wir nicht mehr in unsere Betten. Der Hafenmeister ist nicht mehr da und ich habe vergessen, ihn am Telefon nach dem Code für das Tor zum Steg zu fragen. Mit Hilfe von drei Männern, die geduldig telefonieren, erfahren wir schlussendlich den Code. Wir sind berührt von der Hilfsbereitschaft, der Geduld und der Selbstverständlichkeit, mit der uns geholfen wird. Da nimmt sich jeder Zeit, ob er sie hat oder nicht, um zu helfen! Im Ort amüsieren sich die Leute an einer Chilbi, wilde Bahnen, viel Geschrei, blinkende Leuchtreklamen, Musik und Stimmen an Lautsprechern. Wir essen im Hotel Tara. Das Essen ist wirklich gut, die Bedienung nett, ein angenehmer Abschluss eines schwierigen Tages.

Dienstag, 20. August. Wir schlafen lange, erholen uns von einem langen nassen recht schwierigen Tag. Die Kleider sind trocken, nur die Lederstiefel sind noch nass. Ich hänge sie im Bad so auf, dass die warme Luft des Entfeuchters in sie hineinbläst. Alex telefoniert ewig, bis wir einen Segelmacher und ein Mietauto gefunden haben. Hier im Ort gibt es keinen Segelmacher, alle sind weit weg und haben viel zu tun, keine Zeit für uns. Der Einmannbetrieb von Niall Clark nimmt sich Zeit, unsere Genua am Donnerstag zu flicken. Er hat seine Werkstatt in Newtownards am nördlichen Ende von Strangford Lough etwas südlich von Belfast an der Ostküste von Nordirland. Morgen können wir ein Mietauto etwas ausserhalb von Donegal holen. Die Stadt ist ungefähr 15 Meilen entfernt; dort fährt ein Bus nach Strangford Lough. Nachdem der morgige



Tag organisiert ist, genehmigen wir eine Flasche Prosecco, essen Sandwiches und verbringen den Nachmittag mit Lesen, Schlafen, Kaffeetrinken, Reden, die Route für die Autofahrt morgen studieren und immer wieder das Wetter beobachten. Gegen Abend erwischen wir einen guten Au-



genblick mit wenig Wind und nehmen die Genua runter. Drei Nachbarn rennen heran und helfen. Im Nu ist sie ausgerollt, runter gelassen und liegt auf Deck. Es beginnt zu regnen, schleunigst schleppen, heben und zerren wir sie ins Cockpit. Dann prasselt der Regen! Sie bleibt zum

Trocknen im Cockpit. Am Abend laufen wir ins Hotel Tara; die Schweizer Fahne hängt wohl nicht nur für uns! Wir lassen



uns verwöhnen: ein grosses Stück Rindfleisch für Raymond, Fisch und Garnelen für Alex und Pilz Linguine für mich. Das



Essen ist ausgezeichnet. Zurück auf dem Boot vermisse ich meine Tasche; ein Telefon und sie bewahren sie für mich auf. Morgen kann ich sie abholen.

Mittwoch, 21. August. Morgenroutine mit gutem Frühstück. Es regnet mit Unterbrüchen, ein ziemlich grauer Morgen. Bevor der Bus nach Donegal fährt, hole ich meine Tasche im Hotel. Um 12:00 fährt der Bus, die Haltestelle ist in der Nähe des Hotels. Wir essen in Donegal etwas, besuchen erst das Schloss, dann die Kirche, die Donegal Parish Church. Die recht kleine Kirche in einfachem gotischem Stil wurde in den späten 1820er Jahren erbaut. Sie ist einschiffig; der schlanke Turm scheint auf dem Prospekt in die Wolken zu ragen. Wir treten ein. Der Griff aus



Metall an der Eingangstüre zum Schiff fällt mir auf, eine feine Arbeit. Gleich beim Eingang steht das Taufbecken aus weissem Stein. Das schlichte Schiff endet in einem etwas erhöhten kleinen Chor mit der sogenannte Holy Table und einem sehr filigranen Glasfenster. Vor den Stufen steht ein ungewöhnliches Lesepult aus Metall, die Einzelheiten leider schlecht zu sehen



auf dem Bild. Es regnet immer noch. Nach einem kurzen Aufenthalt in einer Beiz holt uns der Autovermieter um 16:00 ab und Raymond chauffiert uns zurück nach Killybegs. Wir holen die leeren

Kanister auf dem Boot, füllen sie an der Tankstelle beim SuperValue und kaufen ein.

Mit dem Auto ist alles so viel einfacher! Dann auf Silmaril kümmert Alex sich um die Kanister, ich verstaue das Essen und beginne zu kochen: Steak, Broccoli und Kartoffeln. Vor dem Essen ist der Steg trocken genug, Raymond und Alex falten die Genua zusammen und stopfen sie in den Sack. Raymond lädt sie gleich auf unseren Karren und bringt sie ins Auto. Wir geniessen das Essen und beschliessen den Abend wie immer, gemütlich und bei guter Laune.

Donnerstag, 22. August. Wir stehen um 06:00 auf, trinken Kaffee und ich sehe nach dem Wetter. Es ist schon hell; der Mond über den Wolken ein winziger heller Ball. Ich packe eine Tasche für unterwegs, Kaffee im Thermoskrug, drei Bananen, Saft, Tassen und Servietten. Wir starten kurz nach 07:00. Raymond fährt, wir lassen uns entspannt chauffieren. Aus



ganz wenige Schnappschüsse etwas hergeben. Auf einem weiten Feld ist eine Menge Torf mit Plastik abgedeckt zum Schutz vor Regen. Offenbar wird hier noch Torf gestochen, wahrscheinlich eher für Whiskey Destillieren als für Heizungen. Hie und da fahren wir durch eine



dem Fond des Autos versuche ich, Bilder zu machen. Ich sitze aber so tief, dass nur



kleine Stadt. Zwei Kirchtürme, eine katholische und eine Church of Ireland Kirche, hässliche Reklamen, nichts wirklich



Erhebendes. Dann wieder über lange Strecken ländliches Gebiet, hügelig, typische kleine Bauernhöfe, kleine Parks, viel

Grün in allen Tönen, typische umfriedete quadratische Weiden, hier Hecken, keine Steinmauern. hübsche Häuser, traurige



Ruinen. Auf den engen Strassen hat es

viel Verkehr. Raymond lässt sich nicht verunsichern. In der Nähe von Newtown-



nards ragt einsam der mächtige Scrabo Turm von einem Hügel in den Himmel. Er ist 30m hoch und wurde 1857 errichtet zur Erinnerung an einen English-Irischen Edelmann, Soldat und Politiker, Charles

William Vane, 3rd Marquess of Londonderry, 18. Mai 1778 bis 6. März 1854. Das Monument erinnert an die Zeit der Französischen Revolution und die Rebellion von Irland, schlimme Zeiten. Kurz vor 10:00 erreichen wir die Werkstatt von Niall Clark, er schaut sich den Schaden an. Der Riss ist unproblematisch, aber vielerorts ist der Sonnenschutzstoff gerissen. Er will sehen, was er machen kann. In einer Stunde sollen wir wieder kom-



men. Im Café gleich um die Ecke bestellen wir Frühstück. Es kommt sehr schnell, aber nicht unbedingt ausgezeichnet zubereitet. Macht nichts, wir sind satt und die Stunde ist fast um. Bevor wir gehen, mache ich noch Bilder der Ausstellung von Hochzeitstorten Modellen im ganzen Laden auf Tablaren und kleinen

Möbeln. Die Auswahl ist umwerfend. Wir amüsieren uns köstlich. Wir spazieren zur Werkstatt von Niall. Er hat das Segel vorzüglich geflickt. Raymond und



Alex lassen sich die Reparatur zeigen: der Riss ist genäht und geklebt, über die ganze Vorliek hat er neuen Stoff genäht. Er will £80. Mein Englisch Portemonnaie ist auf dem Boot geblieben, wir müssen an einem Geldautomaten Pfund Noten holen. Wir machen uns auf den Weg, das Nüvi führt uns. Die ersten zwei finden wir zwar ziemlich schnell, aber beide sind kaputt. Niall trifft uns in Comber, wo er essen wird. Wir warten auf einem Parkplatz. Dort kann Alex endlich Geld abheben. Wir geben ihm £90, die hat er redlich verdient. Die Heimfahrt dauert etwas weniger lang;



kurzer Halt an einem lauschigen Ort, die Blasen sind voll! Zurück beim Vermieter geben wir das Mietauto ab, der Vermieter fährt uns nach Donegal. Es regnet! Wir gehen essen. Raymond freut sich über ein



grosses Stück Fleisch reich garniert, Alex freut sich auf die Scampi und ich auf die Fischsuppe und mein alkoholfreies Guinness. Wir warten auf den Bus, sind nicht sicher, an welcher Haltestelle der eine hält, steigen dann in den anderen, der da steht. Zwei Linien, zwei Betreiber, wir müssen noch einmal bezahlen! Wenigstens sind wir auf dem Heimweg! Der Fussmarsch in Killybegs ist gut zu bewältigen, der Regen hat aufgehört und das Segel auf dem Karren ist einfach zu transportieren. Beim Schiff bin ich so müde, dass ich gleich im Bett lesen gehe. Es ist erst 18:30. Die beiden setzen sich noch ins Cockpit mit einem Gin Tonic, später an den Tisch, diskutieren, essen Brot, Käse und kaltes Fleisch, trinken dazu Bier und einen Whiskey als Schlummertrunk.



Freitag, 23. August. Langsam aber sicher verleidet uns das Warten. Wir sind immer noch in Killybegs. Es gibt nicht wirklich etwas zu sehen hier im Ort. Bilder machen in diesem trüben feuchten Wetter ist kein Spass. Wir schlagen die Zeit tot, warten auf einen guten Moment, die Genua anzuschlagen. Ich schreibe, Alex montiert die Velos und fährt mit Raymond zum Hafenmeister, Alex bezahlt bis Montag, damit wir früh losfahren können. Dann essen wir etwas. Für heute Abend buche ich eine Reservierung im Anderson's Boathouse. Das Restaurant ist berühmt und wir leisten uns diesen Luxus, um die Warterei zu versüssen. Gegen Abend lässt der Wind etwas nach und es gelingt, die Genua ohne grosse Probleme aufzuziehen und einzurollen. Sie wird nicht einmal nass. Um 20:00 machen wir uns auf den Weg ins Restaurant, sind noch ein wenig früh und überbrücken mit einem kurzen Besuch im Pub um die Ecke. Das Essen im Restaurant ist ausgezeichnet, der Wein eine Überraschung: Rioja von 2020, wirklich gut. Wir verwöhnen uns mit einer zweiten Flasche, bestellen sogar ein Dessert und Whiskey für die beiden. Wir sind die letzten Gäste im Restaurant. Es ist schon fast Mitternacht und höchste Zeit zu schlafen.